

Dieser erste Band enthält nach der allgemeinen und speciellen Einleitung das erste Buch des ganzen Werkes, das die Ueberschrift trägt: Die Verfassung der Kirche. In der Einleitung bespricht der Verfasser kurz die Begriffe Recht, Kirche, Kirchenrecht; geht dann auf die Besprechung der Kirchenrechtsquellen über, die dem Zwecke des Buches gemäß gleichfalls nicht einen übergroßen Raum einnimmt. Das erste Buch zerfällt in drei Theile, im ersten werden die Grundlage der Verfassung, nämlich Primat und Episkopat, behandelt, im zweiten der Aufbau und die Gliederung der Verfassung (hierarchia ordinis und jurisdictionis), im dritten die Beziehung der Kirche zu anderen weltlichen und religiösen Gemeinschaften.

Auch bezüglich des Verweisens auf andere Werke behält der Verfasser den Leserkreis, für den er das Buch vornehmlich geschrieben hat, im Auge; die Citate sind nicht allzusehr gehäuft und verweisen zumeist auf solche Werke, die auch dem Seelsorgsclerns leichter zugebote stehen.

Der Verfasser hat unseres Erachtens ein sehr zweckdienliches Werk geliefert. Allerdings stimmt Recenent nicht in allen Einzelheiten mit ihm überein; doch das hält ihn keineswegs ab, dem Buche seine Anerkennung zu zollen, ihm viele Käufer und somit eine zweite Auflage zu wünschen, in welcher der Verfasser dann verbesserungsbedürftige Einzelheiten selbst verbessern wird. Nur einiges wenigere sei hier erwähnt. Seite 239 sagt der Verfasser, daß es keine stillschweigenden Gelübde mit irritirender Wirkung gibt. Die stillschweigende Ordensprofeß führt aber gewiß irritirende Wirkungen herbei. Richtiger sagt man auch, daß beim Subdiaconat ein stillschweigendes Gelübde der Keuschheit gemacht wird. — Auf Seite 275 wird die allgemeine Interpretation (der Tridentiner Reformdecrete) der interpretatio comprehensiva gleichgestellt. Das ist wider den kanonistischen Sprachgebrauch und den Literalsinn dieser Ausdrücke. Die allgemeine Interpretation kann comprehensiva oder extensiva sein. Der allgemeinen Interpretation steht diejenige gegenüber, welche in einem Einzelfalle gegeben oder der Entscheidung dieses Einzelfalles zugrunde gelegt wird. Auch diese Interpretation für einen Einzelfall kann comprehensiv oder extensiv sein, je nachdem sie innerhalb des vom Gesetzgeber beabsichtigten Sinnes sich hält oder über denselben hinausgeht. — Die Declarationen (oder technisch besser gesagt die Interpretationen) der Disziplinardecrete des Tridentiner Concils brauchen, um authentisch zu sein, nicht alle dem Papste vorgelegt zu werden, auch nicht behufs einfacher Approbation, wie der Verfasser Seite 278 anzunehmen scheint. Nur dann, wenn im Schoße der Congregation selbst Zweifel über den rechten Sinn bestehen, muß dem Papste Mittheilung gemacht werden. — Seite 326 wäre zum Beweise dafür, daß die Capitulstatuten gemeinrechtlich vom Bischöfe approbiert sein müssen, besser auf die Verordnung Benedict XIII. hingewiesen, die, obgleich auf der römischen Particularsynode von 1725 erlassen, doch allgemeine Geltung hat; vergl. Lucidi, De visitat. ss. Liminum cap. III. n. 142 ss.

Franz Grevener S. J.

- 2) **Strasburger theologische Studien.** Herausgegeben von Dr. Albert Ehrhard und Dr. Eugen Müller, Professoren am Priesterseminar zu Strassburg. Erster Band, erstes und zweites Heft: **Natur und Wunder**, ihr Gegensatz und ihre Harmonie. Ein apologetischer Versuch von Dr. E. Müller. Freiburg, Herder. 1892. gr. 8°. XX und 206 Seiten. Preis M. 2.80 = fl. 1.74.

Mit Freuden begrüßen wir dieses neue periodische Organ für wissenschaftliche Theologie, das seinem Programm zufolge das Gesamtgebiet der speculativen, praktischen und historischen Theologie umfassen und in zwanglosen Heften von etwa fünf bis acht Bogen erscheinen soll. Jedes Heft bildet ein Ganzes für sich und ist auch einzeln käuflich: je vier Hefte werden zu einem Bande vereinigt. Als Erstlingsgabe wird uns von Professor

Dr. Eugen Müller eine Arbeit geboten, welche bereits als Inaugural-Abhandlung bei der Würzburger theologischen Facultät eine wohlwollende Aufnahme gefunden und ein interessantes Thema in gründlicher und allseitiger Weise behandelt. Es ist der modernen Weltanschauung, so sehr sie auch dem empirischen Naturalismus sich ergeben hat, noch nicht gelungen, die Wunderfrage aus der Welt zu schaffen. Ihm zufolge besteht zwischen Natur und Wunder ein unverjöhnlicher Gegensatz; in der christlichen Weltanschauung aber sind beide Begriffe verbunden; das Wie dieser Verbindung nachzuweisen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Er ist vollkommen vertraut mit der bezüglichlichen Literatur, und zwar kennt er nicht bloß die verhältnismäßig geringe Zahl der den positiv christlichen Standpunkt vertretenden neueren Werke, sondern auch die ganze Superfotation der gegnerischen Schriften, welche durchzuarbeiten dem wissenschaftlichen Forscher wahrlich keinen Hochgenuss bietet. Wir sagen: „dem wissenschaftlichen Forscher“; denn wissenschaftlich gehalten ist die Abhandlung durch und durch, sowohl dem Inhalte als der Form nach: man könnte sie recht wohl eine Philosophie des Wunders nennen.

Der Verfasser, welcher neben einer ausgebreiteten Literaturkenntnis auch über eine bedeutende speculative Kraft und großen Scharfsinn verfügt, hat seine Schrift in zwei Haupttheile zerlegt und den ersten als „Grundlegung“, den zweiten als „Ausführung“ bezeichnet. In dem ersten grundlegenden Theile behandelt er zuerst die vielen Voraussetzungen und Analogien des Wunders in der Natur, und zwar in aufsteigender Linie auf dem mechanisch-physischen, dem psychischen und historischen Gebiete, sowie die außerordentlichen Erscheinungen des Hypnotismus und Spiritismus; sodann die idealen Voraussetzungen und Analogien des Wunders, als da sind: die Schöpfungs-idee, die successive Schöpfung und der Mensch in seinem idealen Verhältnisse zur Natur als erkennendes und frei wollendes, sittlich-religiöses Wesen. Die eigentliche Ausführung oder der zweite Theil betrachtet Wunder und Natur in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, und zwar den Gegensatz und die Harmonie beider in idealer wie in realer Beziehung; als Ergebnis hievon folgt die Erörterung und Bestimmung des eigentlichen Wunderbegriffs und seiner Verwirklichung auf den Hauptgebieten: der physischen und geistigen Welt, sowie der Geschichte.

Die Naturgesetze — dies ist das Grundergebnis der sehr scharfsinnigen und spannenden Ausführungen des Verfassers, besitzen insgesammt nur einen relativen Charakter, eine bedingte Geltung; ihnen eine absolute Bedeutung und Wirksamkeit zusprechen, heißt Unerwiesenes und Unerweisbares behaupten. Daraus folgt, daß zwischen Natur und Wunder zwar ein Gegensatz, aber kein Widerspruch besteht. Der Gegensatz bezieht sich nicht auf die Grundthätigkeit und die Grundgesetze der natürlichen Ursachen, sondern auf ihre concreten Wirkungen: nicht irgend ein Wirkungsgeß wird durch ein Wunder aufgehoben, sondern dessen concrete Wirkung.

„Weiden, Natur und Wunder,“ mit diesen Worten schließt der Verfasser sein geistvolles Essay, „in der wissenschaftlichen Erkenntnis gerecht zu werden und so an dem großen Werke der Ausöhnung zwischen den geistigen Gegenätzen unserer Zeit erfolgreich mitzuwirken, darin liegt für die christliche Apologetik und Geschichtsphilosophie eine ihrer schwierigsten, aber auch edelsten Aufgaben.“ (S. 205.)

Vorliegende Schrift bietet hiezu einen sehr dankenswerten Beitrag, der auch ehrlichen Gegnern Achtung abgewinnen wird. Nur bezüglich der sprachlichen Darstellung erlauben wir uns die Bemerkung: wenn die Schrift auf weitere Kreise wirken soll, so ist eine klarere und faßlichere Ausdrucksweise durchaus wünschenswert; die Wissenschaft braucht deshalb keine Einbuße zu

erleiden. Möge die Fortsetzung inhaltlich diesem ersten Doppelhefte an Ge-
diegenheit entprechen! Dann ist der jungen Zeitschrift eine gute Zukunft
gesichert.

Eichstätt (Bayern).

Domcapitular Dr. Morgott.

- 3) **Der hl. Cyrillus, Bischof von Jerusalem**, in seinem
Leben und seinen Schriften nach den Quellen dargestellt von Dr. theol.
Johann Mader, Professor in Chur. 204 Seiten. Venziger und Comp.
Preis M. 4.— == fl. 2.56.

Angesichts der vielfach neuen Resultate über diesen so wichtigen Zeit-
raum des christlichen Alterthums, die eine Berichtigung der Angaben Touttéés
wünschenswert machten, und bei der sorgjamen Benützung der neueren Lite-
ratur verdient diese Abhandlung in den Kreisen derer, die dem Leben und
den Werken des heiligen Bischofs verdiente Aufmerksamkeit zuwenden, volle
Beachtung. Im ersten Theile, dem Leben Cyrills gewidmet, erbringt der
Verfasser auf Grund der „neuesten und besten“ Ausgaben von Eusebii
chronicorum libri duo ed. A. Schöne Vol II Berolini 1866 und
der auch von Larson herausgegebenen Osterbriefe des hl. Athanasius den
Beweis, daß Cyrill nicht als einfacher Presbyter, sondern kurz nach seiner
Erhebung auf den bischöflichen Stuhl, das ist in der Fastenzeit und Oster-
woche 348, die Katechesen gehalten. Wenn Mader in Bezug auf das Ver-
halten Cyrills in den arianischen Streitigkeiten als bezeichnend voranstellt,
„daß er (Cyrill) sich von allen Parteien fernhielt und in dem ganzen ari-
anischen Streite nur den Bruderhaß der Bischöfe beklagte“, so hätten wir
gewünscht, daß der Verfasser mit nicht zu großer Liebe seinen Bischof
zeichne, der wohl orthodox dachte und zu denen gehörte, denen Athanasius
das Zeugnis gab, „sie stimmten in allem mit dem Nicänum überein und
nahmen nur an dem Worte *ὁμοούσιος* Anstoß“, aber gerade aus dem Um-
gange mit dem hl. Athanasius auf der Synode zu Jerusalem 346 in die
tiefe Bedeutung des consubstantialis hätte eingeführt werden können und
sicher entschiedener hätte auftreten sollen. — Im zweiten Theil „Cyrills
Schriften“ in vier Capiteln, „Analyse der Schriften“, „Dogmatischer Lehr-
gehalt“, „Ritus der Kirche von Jerusalem“ und „Cyrills Lehrmethode“
überschrieben, beweist der Verfasser die Rechtgläubigkeit unseres Bischofes
durch Hervorhebung der markanten Lehrsätze derselben. Sehr anregend ist
hier die Untersuchung über das Verhältniß der in der fünften mystagogischen
Katechese von Cyrill erklärten Liturgie der Kirche von Jerusalem zu der
im achten Buche der „apostolischen Constitutionen“ enthaltenen, bald clemen-
tinisch, bald apostolisch genannten und der, welche den Namen des Apostels
Jacobus führt, in welcher der Verfasser zu dem Resultate gelangt, daß die
cyrillianische der clementinischen näher steht, als der des Apostels Jacobus,
und daß sie eine summarische Beschreibung einer jüngeren Recension der
Liturgie der apostolischen Constitutionen sei.

Gewünscht hatten wir eine eingehendere Darlegung darüber, daß Cyrill
von Acacius sich weihen lassen konnte; weiter halten wir es für nicht wahr-
scheinlich, daß der unter den 64 Bischöfen, welche 366 mit Papst Liberius Ge-
meinschaft suchten und erhielten, an zweiter Stelle genannte Cyrill der unsere
sei, da ja Cyrill schon vorher mit Meletius Gemeinschaft hielt und durch die